



P. Mauro-Giuseppe Lepori OCist

Ein denkendes Herz

Johanna Schworm: Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde des Rhein-Meetings, ich freue mich sehr, Ihnen beziehungsweise Euch unseren nächsten Gast vorstellen zu dürfen, Pater Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt des Zisterzienserordens. Ein Orden mit mittlerweile 159 Klöstern und über 2200 Männern und Frauen weltweit. Einen herzlichen Dank, dass Sie unsere Einladung angenommen haben und aus der Schweiz zu uns angereist sind.

Pater Lepori wurde in Lugano, im Tessin, geboren und ist in Canobbio, in der Nähe von Lugano, aufgewachsen. Er studierte Philosophie und Theologie an der Katholischen Universität Freiburg in der Schweiz. 1984 trat er im Kanton Freiburg in die Zisterzienserabtei Hauterive ein, sechs Jahre später wurde er dort zum Priester geweiht. Bereits vier Jahre danach, 1994, wurde er zum Abt des Klosters Hauterive gewählt. Seit 2010 bekleidet er das Amt des Generalabts der Zisterzienser. Er ist durch zahlreiche Veröffentlichungen bekannt geworden, darunter viele Bücher, die in verschiedenen Sprachen übersetzt wurden, sowie geistliche Exerzitien wie auch verschiedene andere Vortragstätigkeiten.

Zu seinen Veröffentlichungen möchte ich nur zwei Titel nennen, um gleich ein bisschen Schleichwerbung für unseren Büchertisch zu machen. Zum einen auf deutsch übersetzt das Buch mit dem Titel „Das Buch auf dem Weg des Lebens“. Es geht um die Benediktinerregel, und er wendet sich in diesem Buch vor allem an die Novizinnen und Novizen. Und das andere Buch, das es auch am Büchertisch gibt, „Simon Petrus“, darin geht es um das Leben von Simon Petrus und seine Begegnung mit Jesus Christus. Nun zum Vortrag „Ein denkendes Herz“, das ist auch der Titel unseres diesjährigen Rhein-Meetings, und Pater Lepori wird sich dieses Titels in seinem Vortrag annehmen. Wie Pater Carlin es einfürend schon gesagt hat, es geht hier darum, was das Wesen unseres Herzens eigentlich ausmacht. Und für mich stellt sich angesichts der Zeit, in der wir leben, die Frage: „Mit dem Herzen denken, verstehen, darauf hören ... was bedeutet es, jetzt? In der Zeit – wir haben es vorher schon gehört – der Ablenkung, der digitalen Medien und der ganzen Zerstreutheit, der tausend Möglichkeiten, der Leistung, der Hetze. Und auch in einer Zeit, in der das Herz vielleicht oft mit dem Gefühl gleichgesetzt wird und Denken einfach nur mit Verstand, also ratio. Wie funktioniert das auch zusammen?“ Etty Hillesum, von der auch dieser Titel stammt und genommen wurde, beschreibt auf ihrem Weg hin zu Gott und dem Weg, der sie zum „denkenden Herz der Baracke“ macht, wie sie sich selber bezeichnet, sie sagt in einem Tagebucheintrag vom 20. Juni 1942 – was auch in der Ausstellung draußen zu sehen ist – zu diesem Weg: „Man muss beginnen, sich selbst ernst zu nehmen, und das übrige kommt von selbst.“ (20. Juni 1942, Etty Hillesum, Tagebücher). Das klingt einfach. Am Leben von Etty Hillesum sehen wir natürlich, dass es nicht ganz so einfach ist, sondern eine Arbeit bedeutet. Aber die Frage ist eben, was bedeutet es, mit dem Herzen zu denken. Vielen Dank, dass Sie Ihre monastische Erfahrung mit uns teilen werden, ich bin sehr gespannt. Ich überlasse Ihnen jetzt das Wort.

Lepori: Danke.

Gott auf der Suche nach der Sehnsucht des Menschen

„Ein denkendes Herz“, ein fügsames, weises und intelligentes Herz, ein Herz, das zu unterscheiden und zu urteilen versteht, das ist es, worum der König Salomon Gott bat, als dieser ihm im Traum erschien und ihm zu erfüllen versprach, was er sich wünsche: „Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll“ (1Kön 3,5). Gott persönlich ist die Erfüllung aller Wünsche des Menschen. Er hat in uns ein Herz erschaffen, das sich nach ihm sehnt, das sich nach dem Unendlichen sehnt, das sich nach dem sehnt, was nur Gott allein geben kann. Die Sünde von Adam und Eva hat die natürliche,

konstitutive, ontologische Beziehung zwischen der Sehnsucht des Menschen und Gott, der die Erfüllung dieser Sehnsucht ist, abgebrochen. Nach dem Sündenfall hat der Mensch Angst vor Gott, er versteckt sich vor ihm (vgl. Gen 3,8). Man sehnt sich nicht nach dem, wovor man Angst hat, man flieht es vielmehr, man verbirgt und schützt sich davor. Gott aber hat sich durch Abraham, Isaak, Jakob, Mose, David einen Zugang zum Menschen und dessen Sehnsucht geschaffen. Salomon, dem Sohn Davids, gibt er sich schliesslich als derjenige zu erkennen, der dem Menschen das schenken will, was er, Gott, für den Menschen ist, was er immer war und immer sein wird: die Erfüllung seiner Sehnsucht.

Salomon entspricht völlig der Initiative Gottes, er ist ganz auf das abgestimmt, wie Gott sich seinem Bewusstsein, seinem Herzen zeigt. Vor Gott, der sein Herz herausfordert, indem er dessen grösste und tiefste Sehnsucht herausfordert, die nur er stillen kann, vor diesem Gott erahnt Salomon intuitiv, dass nur die Bitte um ein Herz selber Gott entsprechen kann, die Bitte um ein Herz, das nicht wie Adam vor dem Unendlichen flieht, nach dem es sich sehnt. Er bittet um „ein hörendes Herz“ (1 Kön 3,9), das heisst, um ein Herz, das sich führen lässt, das sich begnügt zu sein und zu empfangen, was Gott geben will, was Gott als gut für ihn erachtet. Er antwortet gleichsam: „Ich wünsche mir das, was du allein für gut hältst für mich und für das Volk, das mir anvertraut ist.“

Da antwortet Gott dem Salomon, dass das Herz, das ihm gefällt, das ihm fügsam ist, ein „denkendes Herz“ ist, ein Herz, das nachdenkt: „Ich gebe dir ein weises und verständiges Herz“ (3,12).

Für das Wohl des Volkes

Wir müssen aber gleich festhalten, dass Salomon dieses Herz erbeten und dass Gott ihm dieses Herz zugestanden hat für das Wohl des Volkes: „Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht! Wer könnte sonst dieses mächtige Volk regieren“ (1Kön 3,9)? Salomon fühlt sich verantwortlich für das Volk, das ihm anvertraut ist, verantwortlich und gleichzeitig nicht auf der Höhe des Auftrags, zu klein, noch „ein Junge“. Was könnte ihn, seine Unfähigkeit und Schwäche, dieser riesigen Aufgabe gewachsen machen? Salomon erahnt, dass nicht langes Leben, noch Reichtum oder der Tod seiner Feinde sicherstellen können, dass er diese Aufgabe bewältigen kann (vgl. 1Kön 3,11). Nur die Fügsamkeit seines Herzens für das, was Gott ihm geben will, nur wenn er sein Herz dem überlässt, was Gott für ihn und sein Volk für richtig und gut hält, nur das wird ihn für diese Aufgabe tauglich machen. Ein Herz, das hinhört, ein verfügbares, offenes, einfaches Herz. Ein Herz, in das Gott alles hineingeben kann, was die Erbärmlichkeit eines Menschen über sich hinauswachsen lässt in der Verantwortung für das Wohl aller. Gott legt daher in das freie und offene Herz Salomons die Gabe der Weisheit und der Einsicht, die Gabe, im Einklang mit Gott zu denken, zu urteilen, die Gabe, „das Gute vom Bösen zu unterscheiden“ (V.9).

Aus der Verwirrung herausfinden

Die Schlange verführte Eva, indem sie in ihr den Wunsch weckte, wie Gott werden zu können, wenn sie die Frucht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse esse (vgl. Gen 3,5). Salomon dagegen bittet um die Fähigkeit, das Gute vom Bösen unterscheiden zu können. Das ist ein grosser Unterschied. Die Sünde bestand im Anspruch, wie Gott zu werden, ohne Gott danach zu fragen, ohne diese Gnade von Gott zu erbitten. Die Sünde bestand vor allem im Glauben, dass Gut und Böse zu kennen schon heisse, wie Gott zu sein. Wie wenn das Wesen Gottes sich in einer Kenntnis erschöpfte, oder noch schlimmer, im Wissen um Gut und Böse, in einem Wissen, das das

Gute nicht vom Bösen zu unterscheiden scheint, das Gut und Böse auf der gleichen Ebene sieht, wie wenn Gut und Böse etwa dasselbe wären.

Daher ist die Bitte Salomons wie eine Korrektur der irrigen Sicht der Stammeltern, eine Berichtigung des verwirrten Denkens, welches die Schlange wie ein Gift in Adam und Eva und somit in die ganze Menschheit eingepflegt hat. Denn Salomon bittet nicht darum, das Böse auf die gleiche Weise zu kennen, wie er das Gute kennt. Salomon bittet um ein Herz, das ihm erlaubt, das Gute vom Bösen zu unterscheiden.

Das Herz, das Salomon sich wünscht, ist somit ein Herz, das ihn und das Volk von der Verwechslung von Gut und Böse befreit, die der Sünde, die der Lüge eigen ist. Er bittet also um ein Herz, das zwischen Gut und Böse wählen kann, das heißt, um ein freies Herz, ein Herz, das frei zu sein vermag. Der Mensch kann nicht wählen, er ist nicht frei zu wählen, wenn Gut und Böse, Schön und Hässlich, Wahr und Falsch durcheinandergebracht werden.

Der Wirrwarr nimmt dem Menschen die Ausübung der Freiheit. Er meint zwar, er wähle, er meint, er entscheide sich für das Gute, das Schöne, das Wahre, wie Eva und Adam glaubten, eine Befreiung, das Beste für sie zu wählen. In der Verwirrung jedoch ist man nicht frei, kann man nicht frei sein. Warum nicht? Weil man nicht wählen kann.

Wer keine Wahl hat, ist nicht frei. Aber Salomon zeigt uns, und Christus noch viel deutlicher als Salomon, dass die Freiheit zu wählen nicht abhängig ist von der Möglichkeit zu wählen, sondern vom Bewusstsein, mit dem sich unsere Freiheit den Dingen stellt. Ein Herz besitzen, das fähig ist, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, ist eine viel tiefere innere Freiheit als die Fähigkeit zu wählen. „Unterscheiden“ ist die Macht der Freiheit, die auch dann unangetastet bleibt, wenn die Möglichkeit genommen ist, der Wahl des Herzens zu folgen.

Als die islamistischen Terroristen in der Christnacht 1993 das Trappistenkloster von Thibirine überfielen und dem Prior Christian de Chergé ihren Willen aufzwingen wollten, sagte der Chef des Kommandos zum Prior: „Sie haben keine Wahl!“ Pater Christian antwortete: „Doch, ich habe die Wahl!“ Die Entscheidung für das Gute, für die Freiheit, für die Hingabe des Lebens hängt nicht vom Spielraum ab, den ein anderer dir gewährt oder nicht gewährt. Diese Entscheidung ist schon vorhanden in einem Herzen, das zwischen Gut und Böse unterscheidet, das eine innere Wahl getroffen hat. Ein Herz, das diese Freiheit besitzt und pflegt, wird fähig, sogar den Lauf der Geschichte zu verändern, wird fähig, das Gute, für das es sich entschieden hat, zu verwirklichen und auch andere für dessen Verwirklichung zu ermutigen.

Wir leben in einer Kultur der Verwirrung von Gegensätzen, in einer Kultur der Unentschlossenheit, hervorgerufen durch Orientierungslosigkeit, das heißt, in einer Kultur der Freiheit, die nicht imstande ist zu wählen, die nicht entscheidet, weil das Herz nicht abwägen, nicht unterscheiden kann. Wie sehr wäre da eine Erneuerung des Dialogs zwischen Salomon und Gott vonnöten! Ein Zwiegespräch, das im Traum stattgefunden hat, der aber in der Wirklichkeit, der im Leben Salomons und des ganzen Volkes seine Bestätigung gefunden hat. Es ist für uns heute wichtiger denn je, dass Gott dem Volk, der Welt Männer und Frauen schenkt, die ein Herz wie das Herz Salomons haben.

Wie kann das geschehen? Wie können wir das erlangen?

Gott um das Herz bitten

Salomon zeigt uns etwas Wesentliches: dass wir Gott um das Herz bitten müssen. Wir müssen und können das Herz nicht selbst herstellen, selbst formen, selbst modellieren. Das Herz des Menschen ist ein Werk Gottes. Gott schenkt uns das Herz, wenn er uns erschafft. Jedem Menschen schenkt Gott ein Herz, und das deckt sich mit dem Geschenk der Freiheit, des Denkens und der Liebe. Mit dem Herzen schenkt uns Gott die Fähigkeit, nach seinem Bild, ihm ähnlich zu sein und zu leben, frei zu sein wie er, zu denken wie er, zu lieben wie er. Aber dieses Geschenk ist von Anfang an verletzt, wie wir schon gesehen haben, und diese Wunde hat dem Menschen die Fähigkeit genommen, das Ebenbild des Schöpfers voll zur Entfaltung zu bringen.

Gott jedoch hat den verwundeten Menschen nicht einfach sich selbst überlassen. Er hat den Menschen gesucht, um ihm zu sagen, dass er das Geschenk des Herzens erneuern kann und will. Gott will unser Herz wiederherstellen, er will uns ein neues Herz schenken.

So lesen wir im Propheten Ezechiel: „Ich gebe euch ein neues Herz, und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres. Ich beseitige das Herz von Stein aus eurem Fleisch und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich gebe meinen Geist in euer Inneres und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Rechtsentscheide achtet und sie erfüllt.“ (Ez 36,26-27)

Deshalb kommt dem Wunsch Gottes, seiner Liebe zum Menschen, nichts mehr entgegen als die Bitte Salomons: Gib mir ein neues Herz, erneuere mein Herz, erneuere meine Fähigkeit frei zu sein, zu denken, zu lieben, denn dafür hast du mich geschaffen!

Die Psalmen und die Propheten wiederholen diesen Schrei, diese Bitte, die besser dem Wunsch Gottes für die gesamte Menschheit entspricht: „Richte mein Herz auf das Eine: deinen Namen zu fürchten!“ (Ps 85,11) und „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!“ (Ps 50,12).

Gott verlangt so sehr danach, unser Herz nach seinem Ebenbild wiederherzustellen, dass er bereit ist, uns SEIN Herz zu schenken, sein Herz durch einen einzigen Blick der Sehnsucht und der Liebe von uns betören zu lassen: „Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, du hast mir das Herz genommen mit einem einzigen Blick deiner Augen“ (Hld 4,9), sagt der verzückte Bräutigam des Hohenliedes, das die biblische Tradition nicht zufälligerweise dem König Salomon zugeschrieben hat (vgl. Hld 1,1).

Das Geheimnis des menschlichen Herzens offenbart sich darin, dass Gott ein neues Herz, sein Herz demjenigen schenkt, der sich bekehrt, der darum bittet, der darum bettelt. Gott kann unsere Freiheit nicht wiederherstellen, wenn die Freiheit sich nicht äussert, wenn die Freiheit nicht ihre Zustimmung gibt. Mit seiner ganzen Leidenschaft hat Salomon um ein hörendes Herz, um ein neues Herz gebeten. So verwirklicht sich ein Bild des Psalms 41, der Psalm vom Hirsch, der nach Wasser lechzt, Symbol der Seele, die nach Gott dürstet: „Der Abgrund ruft den Abgrund...“ (Ps 41,8). Der Abgrund der Sehnsucht, der Abgrund des Elends ruft und bittet den Abgrund des Erbarmens, wo die Liebe Gottes sich über das armselige Herz des Menschen beugt, um es seinem Herzen gleichzugestalten.

Unser Herz aber ist zerstreut

Wenn wir alles das bedenken und den Menschen unserer Zeit betrachten, den Menschen, der wir sind, was für ein Herz sehen wir? Wie geht es diesem Herzen? Wo ist das Herz des heutigen Menschen?

Kürzlich habe ich mit einem feinfühligem jungen Mädchen über den Einfluss der Informatik auf die Jugendlichen diskutiert. Wir waren uns einig in einer Feststellung: Die Informatik bietet unzweifelhaft ungeahnte Möglichkeiten, das Wissen zu bereichern und zu Informationen zu kommen. Das eigentliche Problem liegt jedoch darin, dass diese Möglichkeit, sofort auf die vielfältigsten Inhalte der Wissensvermittlung zuzugreifen, die heutigen Jugendlichen immer unfähiger macht zu denken, zu überlegen, zu meditieren.

Der Mensch unserer Zeit kann nicht mehr innehalten und nachdenken, weil die Antworten in dem Augenblick zur Verfügung stehen, wo eine Frage gestellt wird, ja, manchmal ist die Antwort noch schneller als die Frage, kommt die Antwort schon vor der Frage.

Die Frage des Herzens hat gar keine Zeit aufzukommen, ist die Antwort schon da, sind schon tausend Antworten da, die sich aufdrängen und das Denken beschneiden und abtöten. Es ist, als läge das Ziel des Weges, welchen der Gedanke des Herzens zurücklegen muss, unmittelbar vor der Tür des Herzens. In dem Augenblick, wo der Gedanke aus sich herauskommt, um nach der Antwort zu suchen, findet er vor seiner Tür bereits die Antworten, scheinbar erschöpfende Antworten, sodass er gleich wieder ins Herz zurückkehrt mit der Überzeugung, einen Weg zurückgelegt zu haben. Oder man gaukelt sich selber vor, nach dem Sinn zu suchen, weil man im Internet zwischen tausend Antworten herumsurft.

Die Zeit des Wartens, die die Sehnsucht nach Sinn und Wahrheit schärft, die das Herz auf die Freude des Entdeckens, auf das Finden der Wahrheit wie auf die Begegnung mit einem Freund vorbereitet, dieses Warten wird ersetzt durch die Zeit, die man damit verschwendet, die unmittelbare Neugierde zu befriedigen, indem man zwischen tausend Angeboten scheinbarer und oberflächlicher Wahrheiten herumvagabundiert. An die Stelle der Weisheit, nach der man wie nach einer Braut sucht (vgl. Weish 8,2; Sir 15,2), treten die schnelllebigen Billangebote der sich prostituierenden Meinungen, Informationen, Nachrichten und Neuigkeiten, Moden. Wir verlieren den Raum für das Denken des Herzens, und damit verlieren wir den Raum unserer unendlichen Sehnsucht nach Wahrheit und Liebe, nach der Wahrheit der Liebe und der Liebe zur Wahrheit, wie es die Zisterzienserväter des 12. Jahrhunderts auszudrücken liebten (vgl. z.B. Wilhelm von Saint-Thierry, *De contemplando Deo Nr.1; Epistola aurea Nr.18*).

Man könnte sagen, dass heute mehr denn je die fließenden, ständig sich verändernden Inhalte des Netzes, des „worldwide web“ an die Stelle des Denkens des Herzens getreten sind. Es ist allerdings nicht etwas Neues, dass das Denken des Herzens sich entfremdet. Das Problem liegt tiefer als das, was wir der Kultur der Informatik zuschreiben können. Wenn Jesus über die Gedanken des Herzens spricht, prangert er fast immer deren Bosheit an. Mehrmals warnt uns Jesus: „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis und Lästerung. Das ist es, was den Menschen unrein macht“ (Mt 15,19-20a).

Er sagt das nicht, weil er das Herz des Menschen verachtet, sondern um ein Licht zu werfen auf seine Verantwortung, auf seine Freiheit, zwischen Gut und Böses zu wählen, welche ihm schon

in dem Moment zur Verfügung steht, wo es einen Gedanken hervorbringt. Das Geheimnis des Herzens ist wahrhaftig gross, wenn man bedenkt, dass vom Gedanken, den es erzeugt, so viel Schlechtes, selbst extrem Schlechtes ausgehen kann wie Mord, Treulosigkeit, Diebstahl, Lüge. Jesus sagt gleichsam, dass alles Böse, das immer mehr Schlagzeilen macht als das Gute, dass alle Verbrechen und Delikte, welche die ersten Seiten unserer Zeitungen füllen, dass alles Schlechte der Gesellschaft und der Welt in unserem Herzen entschieden wird, von unserem Herzen gewollt ist, dass für alles das unser Herz verantwortlich wird in dem Augenblick, wo es einen schlechten Gedanken erzeugt.

Die Gedanken des Herzens und das Kind

Daher fordert Jesus seine Jünger auf, das Bewusstsein für die Verantwortung des eigenen Herzens und dessen Gedanken und Wünsche zu schärfen. Immer wieder macht er die Menschen auf diese Verantwortung aufmerksam: „Was für Gedanken habt ihr in euren Herzen?“ (Mk 2,8); „Was überlegt ihr in euren Herzen?“ (Lk 5,22); „Warum steigen solche Gedanken in euch auf?“ (Lk 24,38).

Haben wir uns je diese Fragen gestellt? Prüfen wir, was wir in unserem Herzen denken? Fragen wir uns, warum wir so denken? Lassen wir vor allem Christus uns Fragen stellen über unsere Gedanken, über jene, die in unserem Innern verborgen sind und oft zum Gegenstand ausdrücklicher oder verschwiegener Auseinandersetzungen werden? Leben wir mit Christus in einer so realen und zugleich intimen Beziehung, dass wir ihn Rechenschaft fordern lassen über die Gedanken unseres Herzens? Lassen wir es zu, dass sein Wort, dass das Evangelium unser Denken, unser Urteilen, unser Wünschen in Frage stellt?

Am Anfang seines öffentlichen Wirkens fordert Jesus die Menschen zur Bekehrung auf, und bekehren heisst wörtlich die Mentalität verändern, das Denken verändern: „Kehrt um [*metanoëite*]! Denn das Himmelreich ist nahe“ (Mt 4,17); „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)

Was aber kann denn unser Denken verändern? Was kann ein Gegengewicht bilden zur Neigung unseres Herzens, seinem Wesen als Ebenbild des wahren und guten Gottes zuwiderzuhandeln und lügnerische und boshafte Gedanken zu erzeugen?

Wie kann die Nähe des Himmelreiches, von der Jesus spricht, unser Herz verändern? Wie kann unser Herz sich mit dem Glauben an das Evangelium verwandeln? Wie kann der Glaube an das Evangelium unser Herz erreichen und dessen Denken bekehren?

Jesus hat einmal seine Jünger dabei überrascht, wie sie sich von einem schlechten Gedanken überfallen liessen, der sie gegeneinander aufbrachte: Es ging um die Überlegung, wer von ihnen der Grösste sei (vgl. Lk 9,46). Auch wir machen oft solche Erfahrungen. Man ist mit Freunden oder mit Familienangehörigen zusammen, oder mit Brüdern und Schwestern der eigenen Gemeinschaft, und es ist, als würde plötzlich eine Schlange eine unsichtbare Kluft schaffen. Vielleicht erzählt jemand etwas Schönes, etwas Wahres, und aus dem Herzen der andern macht sich ein kaum merkliches Gefühl der Eifersucht breit, oder eine Kritik, oder Schadenfreude, wenn jemand sich täuscht oder nicht so brillant ist, wie er gerne möchte. Alle diese Gedanken können im Herzen eines jeden entstehen, weil letztlich jeder gerne grösser, wichtiger, tüchtiger,

intelligenter, heiliger wäre als die andern... Aber man wahrt den Schein, man ist freundlich, man lächelt und klatscht Beifall. Alle scheinen eins und einig zu sein. In Wahrheit aber verbreitet sich hinter der Fassade ein Gift, und dieses Gift zerstört die Gemeinsamkeit, wirft einen Schatten auf die Freude, vertreibt und macht zunichte, was man sich an der Oberfläche sagt und gibt.

Jesus überliess seine Jünger während des ganzen Weges ihren gehässigen Gesprächen. Markus sagt in seinem Evangelium, dass sie durch Galiläa zogen; aber erst in Kafarnaum, als sie zu Hause ankamen, fragte Jesus: „Worüber habt ihr auf dem Weg gesprochen?“ (vgl. Mk 9,30-34). Im Lukasevangelium fragt Jesus nicht direkt, sondern er rüttelt die Jünger auf und fordert sie heraus mit einer ungewöhnlichen Handlung: „Jesus sah den Gedanken in ihren Herzen. Deshalb nahm er ein Kind, stellte es neben sich und sagte zu ihnen: Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer unter euch allen der Kleinste ist, der ist gross.“ (Lk 9,47-48)

„Jesus sah den Gedanken in ihren Herzen. Deshalb nahm er ein Kind“.

Jesus wusste um die schlechten Gedanken, welche die Jünger im gegenseitigen Umgang unterhielten. Er hätte die Jünger einfach zurechtweisen können, er hätte ihre Verlegenheit, ihr schlechtes Gewissen ausnützen können: „Hört auf, so zu denken, das ist blosser Stolz, das sind dumme und sterile Gedanken!“ Aber Jesus weiss, dass es nicht genügt, „Genug!“ zu sagen zu den Gedanken, damit sie verschwinden. Vielmehr muss man die falschen Gedanken mit einem Gegenmittel, mit einer Realität konfrontieren, die ihnen widerspricht und sie entwaffnet. In der Tradition der Kirche und besonders in der monastischen Wüsten-Tradition ist das Wort Gottes das grosse Gegenmittel gegen die bösen Gedanken. Wenn wir aber das Wort Gottes nicht als eine Tatsache annehmen, als Stimme des gegenwärtigen Gottes, der uns anschaut und zu uns spricht, dann bleibt es steril wie die Samen, die ins Gestrüpp oder auf die Strasse fallen. Jesus konfrontiert die Jünger mit der Realität des Kleinsten; er wählt das Kleinste und stellt es neben sich. Damit zeigt er den Jüngern, dass das Kleine gross ist, weil er es bevorzugt, weil es ihm am nächsten steht, ihm, dem Herrn und Meister, der gekommen ist, die Welt zu retten. Aber damit nicht genug! Er gibt zu erkennen, dass die Aufnahme des Kleinsten sich deckt mit der Aufnahme dessen, den der Vater gesandt hat, dass sie sich deckt mit seiner heilsbringenden Sendung. Sie ist ein und dasselbe wie die Aufnahme der Dreifaltigkeit, die sich uns schenkt, die die verlorene Einheit mit den Sündern wiederherstellt. Wer das Kleinste aufnimmt, nimmt das Heil der ganzen Welt auf.

Denn in Wirklichkeit ist der Geringste, der Letzte, der Knecht aller, der demütige Knecht Gottes, der sich seiner selbst entäussert hat, Jesus Christus selbst. Wenn Jesus das Kind neben sich stellt, zeigt er damit, dass er selbst sich neben den Kleinsten stellt, dass er diesen Platz einnimmt, dass er sich bis zum äussersten erniedrigt und nicht einmal davor zurückschreckt, den Jüngern die Füsse zu waschen, ER, der Grösste aller und von allem. Es ist gerade die Realität des Ereignisses Christi, welche die im Herzen der Jünger verborgenen Gedanken erschüttert.

„Wir aber haben das Denken Christi“

Der heilige Paulus schreibt den Korinthern: „Auch ich bin, als ich zu euch kam, nicht mit grossartigen Worten und abgründiger Weisheit dahergekommen, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte beschlossen, bei euch nichts anderes zu wissen ausser das eine:

Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten“ (1Kor 2,1-2). Dieses Wissen, das nichts anderes kennt als den gekreuzigten Christus, definiert Paulus im Folgenden gleich als das Denken Christi: „Wir aber haben das Denken Christi“ (1Kor 2,16).

Der Blick, der sich auf den gekreuzigten Christus richtet, auf den Christus, der sich klein gemacht hat, der Sklave wurde, der Letzte, von allen verachtet, bezwingt nicht nur die schlechten Gedanken, sondern schafft in uns ein völlig neues Denken, das sich dem Denken der Welt widersetzt: Er schafft in uns das Denken Christi, und das heisst, an Christus denken und wie Christus denken.

Aber was für ein Denken kann sich entwickeln, wenn man auf den schaut, der am Kreuz für unsere Sünden stirbt? Welcher Art ist dieses Denken? Es kann sich nicht bloss um eine Sache des Verstandes, um eine Wissenschaft, um eine Philosophie handeln, auch nicht um eine Theologie. Hier nun kommt uns der Abschnitt aus dem Tagebuch von Etty Hillesum zu Hilfe, der das Thema für unser Meeting geliefert hat. Er illustriert, wie dieses neue Denken des Herzens inmitten der menschlichen Dramatik entsteht. Etty ist krank und befindet sich in einem separaten Raum, sie ist getrennt von den Frauen, die in einer anderen Baracke des Sammellagers von Westerbork gefangen gehalten sind.

Etty leidet unter Schlaflosigkeit und erträgt nur mit Mühe ihre Schwäche. Es bedrückt sie, dass die täglichen Sorgen sie daran hindern, sich Gott zu überlassen und sich der Menschen im Lager anzunehmen. Und da kommt ihr in den Sinn, wie sie sich einmal bei den andern in der Baracke einer wichtigen Sache bewusst geworden war: „Wenn ich nachts auf meiner Pritsche lag, mitten zwischen leise schnarchenden, laut träumenden, still vor sich hin weinenden und sich wälzenden Frauen und Mädchen, die tagsüber oft sagten: ‘Wir wollen nicht denken’, ‘wir wollen nichts fühlen, sonst werden wir verrückt’, dann war ich oft unendlich bewegt, ich lag wach und liess die Ereignisse, die viel zu vielen Eindrücke eines viel zu langen Tages im Geist an mir vorbeiziehen und dachte: ‘Lass mich dann das denkende Herz dieser Baracke sein.’ Ich will es wieder sein. Ich möchte das denkende Herz eines ganzen Konzentrationslagers sein.“ (Tagebuch, 3. Oktober 1942) Etty Hillsum will nicht ins Vergessen, in die Gefühllosigkeit gegenüber der Realität schlittern, mag diese Realität noch so tragisch und absurd sein, ja so schrecklich, dass ihre Gefährtinnen nicht daran denken wollen, sie nicht mehr spüren wollen, um nicht den Verstand zu verlieren. Etty dagegen taucht ganz bewusst in die Konfrontation mit dieser Realität ein. Sie erkennt intuitiv, dass das Daran-denken Ausdruck der Liebe, ein Denken mit dem Herzen ist. Sie ist „unendlich bewegt“, sie empfindet eine zärtliche Zuneigung zur leidenden Menschheit, die sie umgibt. Eine hingebungsvolle Zuneigung wie die einer Mutter, die nachts auf die schlafenden Kinder hört, wie sie atmen, sich bewegen und im Traum plaudern, weinen.

Etty wacht für ihre Gefährtinnen. Es geht ihr nicht darum, nicht zu schlafen, sondern in der Gegenwart der Ereignisse eines langen, grauen Tages im Lager zu bleiben, das Bewusstsein für diese schreckliche Wirklichkeit wachzuhalten aus Liebe zu ihren Gefährtinnen, so als würde sie das Denken und Fühlen auf sich nehmen, mit dem diese ihren Verstand verlieren könnten, damit im Innern dieser entmenschlichten Wirklichkeit ein Funke Bewusstsein, die Flamme eines bewussten und freien Herzens brennt. Etty ahnt, dass ein denkendes Herz inmitten einer entmenschlichten und entmenschlichenden Wirklichkeit die geheimnisvolle, aber reelle Macht hat, das Menschliche zu retten, zu retten, was göttlich ist im Menschlichen, zu retten, was alles verwandeln kann: die bewusste und somit innerlich freie Liebe.

Ich denke da an ein Gedicht mit dem Titel „Mein Fluss auch du“ des grossen italienischen Dichters Ungaretti, das er in denselben Jahren verfasst hat wie Etty den Text, den ich eben aus ihrem Tagebuch zitiert habe.

Wir spüren in diesem Gedicht dasselbe Leiden an der Tragödie des Krieges, der Deportation, und darüber hinaus die Sorge für die Angehörigen. Das Gedicht von Ungaretti gipfelt in einem inbrünstigen Gebet zum gekreuzigten Christus, in dessen Passion allein er Sinn und Erlösung von allem Leiden und Bösen der Welt finden kann. Und in diesem Gebet nennt er Jesus einen „nachdenklichen Herzschlag“:

*„Christus, nachdenklicher Herzschlag,
eingeborener Stern in der menschlichen Finsternis
Bruder, der sich aufopfert
immerfort, um menschlich den Menschen neu aufzubauen“¹*

Christus wird hier definiert als „denkendes Herz“ der sich entfremdeten Menschheit, die unmenschlich geworden ist durch Hass und Brudermord. Christus ist das Herz, in welchem jeder Herzschlag „nachdenklich“ ist, das mit jedem Herzschlag das Bewusstsein der erlösenden Liebe des Sohnes Gottes in den Körper der Welt hineinpumpt, das Bewusstsein einer Liebe, die sich aufopfert, die stirbt, um uns zu erlösen.

Unmittelbar vor dem Satz, mit welchem Etty sich als „denkendes Herz“ definiert, schreibt sie: „Es ist kein Dichter in mir, es ist nur ein Teilchen von Gott in mir, das zum Dichter heranwachsen könnte. In solch einem Lager sollte es einen Dichter geben, der das Leben dort, auch dort, als Dichter erlebt und davon singen kann.“

Als Etty Westerbork verliess in Richtung Auschwitz, wo sie sterben sollte, liess sie einen Zettel aus dem Waggon des Zuges fallen, auf den sie geschrieben hatte: „Wir haben das Lager singend verlassen“. Das Singen Ettys ist gerade dieses „Teilchen von Gott“, dieses Teilchen des denkenden Herzens Gottes, das dazu berufen ist, in uns das Leben zu singen, jedes Leben in jeder denkbaren Situation und Kondition, sodass es immer ein Liebesgedicht sei, das alle Pläne des Bösen und des Hasses besiegt.

Wer singt, legt Zeugnis ab; das Gedicht ist eine Mitteilung, welche die Gemeinsamkeit der Herzen bewirkt. Der Gesang des Dichters ist das selbstlose Strahlen eines denkenden Herzens, das wachrüttelt und das denkende Herz der Mitmenschen zum Singen bringt. Er macht die Gemeinschaft der Schönheit und die Schönheit der Gemeinschaft selbst da möglich, wo wie im Lager alles das Leben, die Liebe, die Schönheit und Gott zu leugnen scheint.

Berufen, ein denkendes Herz zu sein

Menschen wie Etty sind Propheten, deren Herausforderung immer aktuell ist. Wer, kann, wenn

¹ "Cristo, pensoso palpito,
Astro incarnato nell'umane tenebre,
Fratello che t'immoli
Perennemente per riedificare
Umanamente l'uomo" (in IL DOLORE, Roma occupata)

er das Tagebuch von Etty Hillsum liest, sich von der Frage dispensieren: Bin nicht auch ich berufen, ein denkendes Herz zu sein in der Situation, in der ich mich befinde, in der Gesellschaft, in der ich lebe, in der Welt von heute? Es kommt vielleicht nicht einmal darauf an, ob ich, statt in einer Baracke, in einem komfortablen Haus wohne, ob ich mich in einem blühenden Garten statt in einem Lager der Nazi befinde.

Ist die Menschheit nicht ständig versucht nicht zu denken, um vor dem Drama des Lebens, vor der eigenen Verantwortung, vor einer schwierigen Aufgabe zu fliehen? Entpuppt sich nicht auch das „ideale“ Umfeld unseres Lebens immer mehr als zerbrechliche, abbröckelnde Fassade, hinter der sich Baracken und Lager ohne Liebe und ohne Freiheit verstecken?

Genau vor einem Monat habe ich an der Versammlung teilgenommen, die Papst Franziskus im Vatikan zusammengerufen hat, um sich mit der sehr ernstesten Problematik des Schutzes von Minderjährigen in der Kirche auseinanderzusetzen. Viele erwarteten sofortige konkrete Massnahmen, die es auch gegeben hat. Aber das eigentliche Gewicht der Zusammenkunft lag hauptsächlich auf der klaren Entscheidung des Papstes und der Kirche, gegenüber der Geißel des Missbrauchs innerhalb und ausserhalb der Kirche ein „denkendes Herz“ zu sein, ein bewusstes und verantwortliches Herz, das ein aktives Gehör hat für die Not der Kleinsten, für die Opfer jeglichen Machtmissbrauchs, des sexuellen Übergriffs wie des Gewissensmissbrauchs.

Diese Tage haben wir besonders deshalb als sehr effizient und wertvoll erfahren, weil sie in uns eine Einstellung des Herzens wachgerufen haben, die dem Herzen Christi entspricht. Das Herz Christi begnügt sich nicht damit, mit den Kleinen und Verstossenen zu denken: er leidet mit ihnen, hat Mit-Leid, macht ihr Leiden zum eigenen Leiden und kümmert sich darum wie eine liebevolle Mutter.

In der Schlussrede nannte Papst Franziskus eine Frau, die in prophetischer Weise den inneren, mystischen Widerstand gegenüber den Verfolgungen des Nationalsozialismus gelebt hat: „Im Blick auf die Gestalt Edith Steins, der heiligen Teresa Benedicta vom Kreuz, sind wir gewiss: ‘Aus der dunkelsten Nacht treten die grössten Propheten – Heiligengestalten hervor. Aber zum grossen Teil bleibt der gestaltende Strom des mystischen Lebens unsichtbar. Sicherlich werden die entscheidenden Wendungen in der Weltgeschichte wesentlich mitbestimmt durch Seelen, von denen kein Geschichtsbuch etwas meldet. (...)’

“ (Franziskus, *Abschlussrede vom 24. Februar 2019*)

Das „denkende Herz“ von Etty Hillseum entspricht dem unsichtbaren „Strom des mystischen Lebens“, das die Flamme der Nächstenliebe und der Wahrheit, die Gott der Menschheit schenkt, jede „dunkle Nacht“ der Geschichte durchdringen lässt. Dieser gestaltende Strom jedoch ist die Berufung und Sendung des ganzen Volkes Gottes und jeden Gliedes der Menschheit, wie die heilige Edith Stein richtigerweise festhält und Papst Franziskus betont.

(..) Das beste Ergebnis und die wirksamste Resolution, die wir den Opfern, dem Volk der heiligen Mutter Kirche und der ganzen Welt bieten können, besteht im Bemühen um eine persönliche und gemeinschaftliche Bekehrung sowie in der Demut, zu lernen und den am meisten Verwundbaren zuzuhören, ihnen beizustehen und sie zu schützen.

Denn das denkende Herz des mystischen Lebens ist ein Herz, das in sich selbst und in den andern, vor allem in den Kleinsten und Gedeimütigten, auf das ununterbrochene Zwiegespräch

zwischen dem Herzen Gottes und dem Herzen des Menschen hört. Es lauscht dem Dialog zwischen Gott, der sich nach dem Menschen sehnt, und dem Menschen, der sich nach Gott sehnt. Das Herz des Mystikers ist ein leidenschaftliches, d.h. ein liebendes und leidendes Herz, das in sich den Ruf aus der Tiefe des Menschen und die Antwort aus der Tiefe Gottes erklingen lässt: „*Abyssus abyssum invocat...* – Ein Abgrund ruft den Abgrund beim Tosen deiner stürzenden Wasser; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.“ (Ps 41,8)

Jeder von uns ist berufen zur Mystik, die auf den grossen Wechselruf zwischen Gott und der Menschheit hört; jeder von uns trägt die Verantwortung für das Hören auf den Schrei der tosenden, stürzenden Wasser, wie, nach einer anderen buchstäblichen Übersetzung, auf das leise, kaum vernehmbare Murmeln der Bächlein, d.h. der stillen Klagen der kleinsten und schwächsten Brüdern und Schwestern, auf deren leises Wimmern vor unserer Tür.

Ein denkendes Herz spitzt das Ohr und vernimmt das Stöhnen, das niemand hört. Wie sehr würde sich unser Leben und das Leben der ganzen Gesellschaft verändern, wenn jeder von uns ein aufmerksames Ohr hätte, um den Menschen zu hören, der im Stillen neben uns weint, und wenn wir diesem Wimmern eine Stimme geben würden, um die Aufmerksamkeit, unser Gehör, unser Denken und somit unser Herz weit zu machen.

Johanna Schworm: Vielen Dank, Padre Lepori, für diesen sehr tiefgreifenden und bewegenden Vortrag. Ich finde, für mich ist sehr beeindruckend nicht nur, wie Sie Freiheit am Anfang definiert haben, sondern dass Sie das Herz vor allem als einen Ort des Dialoges mit Gott beschreiben, der uns dort erneuert und uns dort eine neue Art der Freiheit schenkt. Und das ist deshalb für mich auch so spannend, weil genau das auch in der Geschichte ETTY HILLESUMS wiederzuentdecken ist. Und weil ich auch diesen Ort des Dialogs so beschrieben in dem Buch „Ein denkendes Herz“ von Susanna Tamaro entdeckt habe, genau diese Beschreibung. Und mich beeindruckt auch, was Sie sagen, wie wir auf das Herz hören sollen, dass es in erster Linie um ein Hinhören geht, wie Sie es am Ende auch beschrieben haben, aber auch um eine Bitte. Um diese salomonische Bitte. In dieser Welt, mit der heutigen Mentalität, für mich, diesen Vorschlag zu machen, halte ich für sehr provokant. Weil wir in einer Welt leben, wo wir alles machen. Wo wir unser Leben bauen. Aber plötzlich sich hinzustellen und demütig zu sagen: „Ich habe das Herz nicht, aber ich bitte darum.“ Das ist wirklich ein sehr provokanter Vorschlag auch an uns. Und das letzte, was ich denke, was auch wichtig ist, was mich sehr getroffen hat, ist die Verantwortung, die Sie angesprochen haben. Als Sie gesagt haben, alles Schlechte der Welt wird in unserem Herzen entschieden, prüfen wir es auch? Weil wir auch angesichts dessen, was in der Welt passiert, natürlich alle immer alles kommentieren, oder ich kommentiere alles, aber fange ich wirklich mit mir und meinem persönlichen Kampf in meinem Herzen an? Das ist die Frage. Jetzt muss ich doch noch Susanna Tamaro kurz zitieren, weil sie vieles anspricht, was ich auch bei Ihnen wiederfinden konnte. Die auch ganz gut passt, weil ich die Frage auch hatte nach diesem Weg, den man gehen muss. Und sie schreibt an einem bestimmten Punkt in ihrem Buch: „Die Läuterung des Herzens ist eine lebenslange Arbeit, aber sie folgt keiner buchhalterischen Zeitrechnung. Es gibt Momente des Stillstands und solche, in denen man den Eindruck hat, einen unglaublichen Satz nach vorn zu machen.“ (Susanna Tamaro, Ein denkendes Herz, S. 159) Sie beschreibt es noch ausführlicher, aber ich habe Ihren Vortrag als Einladung verstanden, diesen Weg zu gehen. Deshalb nochmal vielen herzlichen Dank, dass Sie ihre Erfahrungen und Erkenntnisse mit uns geteilt haben. Danke.

Es gibt jetzt leider keine Möglichkeit für Fragen mehr, aber Padre Lepori ist in diesen Tagen auch noch da und ansprechbar. Deshalb gleich ein Hinweis, wo sie Padre Lepori auf jeden Fall nochmal hören können. Bei der vierten internationalen Tagung zur Theologie des Leibes unter dem Titel: „Kann man so lieben? Das Leben als Geschenk und Berufung“. Es findet in Eichstätt statt, vom 22. bis 24. November, also gleiches Datum, nur in November. Da wird Padre Lepori auch nochmal nach Eichstätt kommen.